

10 Jahre Stolpersteine in Freiburg

Ein Gedenkprojekt mit großer Resonanz

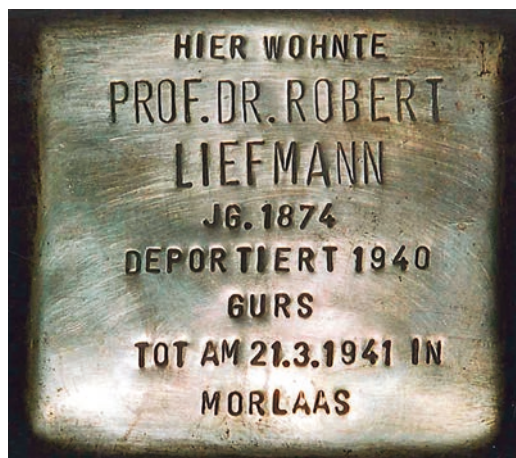
Andreas Meckel

Das Stolpersteinprojekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig hat inzwischen über die Grenzen Deutschlands hinaus Verbreitung gefunden. Freiburg war die erste süddeutsche Stadt, in der auf Betreiben der Initiatorin Marlis Meckel diese – vom Rat der Stadt einstimmig beschlossene – ungewöhnliche Form des Gedenkens realisiert wurde. In den mehr als zehn Jahren des Bestehens der Freiburger Stolperstein-Initiative sind 350 Stolpersteine meist vor den ehemaligen Wohnungen der Opfer des NS-Terrors in der Stadt verlegt worden. Angesichts der Monstrosität der NS-Verbrechen werden auch in Zukunft mit der Unterstützung der Bevölkerung und der Medien weitere Verlegungen für die Angehörigen der betreffenden Opfergruppen (neben jüdischen Verfolgten und Ermordeten u. a. auch politische Widerständler, Zeugen Jehovas, Euthanasieopfer Deserteure, Homosexuelle) stattfinden.

Der erste Stolperstein in Freiburg wurde am 22. Oktober 2002 für Prof. Dr. Robert Liefmann in der Goethestraße 33 verlegt. Es war der Tag, an dem er 62 Jahre zuvor, zusammen mit 6500 aufgrund unmenschlicher Rassegesetze verfolgten Jüdinnen und Juden aus

Baden, dem Saarland und der Pfalz, in das Konzentrationslager Gurs am Rande der Pyrenäen deportiert wurde. Bei dieser ersten »probeweisen« Verlegung konnte sich noch niemand vorstellen, dass heute, 10 Jahre später, in Freiburgs Gehwege bereits 330 Stolpersteine liegen, die an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors in dieser Stadt erinnern.

»Erfinder« der Stolpersteine ist der Kölner Künstler Gunter Demnig. Er verwirklichte die Idee, vor den ehemaligen Wohnhäusern von NS-Opfern 10 × 10 × 10 cm große Gedenksteine plan in die Gehwege zu verlegen, die unter der inzwischen auch manchmal abgewandelten Überschrift »HIER WOHNTE« über den Namen, bei Frauen auch den Geburtsnamen, das Geburts- und Todesjahr sowie über das Schicksal der Betroffenen informieren. Als Marlis Meckel, die Frau des Autors, auf das Gedenkprojekt aufmerksam wurde, hatte Gunter Demnig in Köln und



Erster Stolperstein für Robert Liefmann

einigen norddeutschen Großstädten bereits mehrere hundert dieser Steine verlegt, doch noch keinen südlich von Bonn.

So war Freiburg die erste Stadt in Süddeutschland, in der Marlis Meckel, in Absprache mit dem Künstler und in einer kurzzeitigen Zusammenarbeit mit einer nicht mehr existierenden Freiburger Kulturinitiative, das außergewöhnliche Gedenkprojekt initiierte. Für sein Gelingen war zunächst die Zustimmung des Freiburger Gemeinderats Voraussetzung, denn die Verlegung der Stolpersteine in den Gehwegen geschieht im »öffentlichen Raum«, was eine jeweilige Zustimmung der Hausbesitzer nicht erforderlich macht. Der Gemeinderat hat am 10. Dezember 2002 einstimmig grünes Licht gegeben und damit klar gemacht, dass die Stadt mit Oberbürgermeister Dr. Salomon an der Spitze uneingeschränkt hinter dem Projekt steht.

Nun konnte die sich daraufhin bildende kleine ehrenamtliche »Initiative Stolpersteine für Freiburg« um Marlis Meckel als treibende Kraft ihre Arbeit beginnen. Sie umfasst umfangreiche Recherchen zu den hinter den einzelnen Steinen verborgenen Schicksalen, die in den letzten Jahren zu einem Teil auch von dem pensionierten Lehrer Peter Künzel geleistet wurde. Sie erfordert aber auch intensive Kontakte zu den in aller Welt verstreut lebenden Angehörigen und Freunden der betroffenen NS-Opfer, für die Stolpersteine verlegt werden. So sind z. B. die Steine für Eugenie Adelheid Dischler, früher Karlstr. 10, oder Margarete Seitz, Brombergstr. 16, auf Hinweise von Verwandten und Freunden hin verlegt worden. Zu dem Projekt gehören eine breite Öffentlichkeitsarbeit und die Einwerbung von Spendengeldern, ohne die das Projekt nicht denkbar wäre! Die Verwaltung der Spendengelder ist dem VVN (Verein der Verfolgten des Naziregimes BdA) übertragen



Gunter Demnig und Marlis Meckel
nach einer Verlegung

worden, wodurch die Gemeinnützigkeit garantiert ist. Viel Aufwand erfordert schließlich die Organisation aller mit der Verlegung zusammenhängenden Arbeiten, die auch Gedenkfeiern an den Stolpersteinen mit einschließt.

Nachdem sich im Dezember 2002 Rat und Stadtverwaltung offiziell hinter das Projekt gestellt hatten, war es nun möglich, neben dem Stein für Prof. Robert Liefmann, dem international anerkannten Gelehrten, großzügigen Mäzen der Universität und engagierten Mitglied in der evangelischen Christus-Gemeinde, auch die Stolpersteine für seine beiden Schwestern zu verlegen, die mit ihm zusammen das Haus bis zum Deportations-tag bewohnt hatten. Wie die anderen aus Freiburg deportierten Opfer waren sie vollkommen ahnungslos gewesen von dem, was sie erwartete, als am Morgen des 22. Oktober, ei-



Steinverlegung und Gedenkfeier für Stefan Meier mit seiner Tochter (Bildmitte)



Stolpersteinverlegung für Katharina Katzenmaier

nem Tag des jüdischen Laubhüttenfests, die Klingel schellte, und Gestapo- und Polizeibeamte ihnen sagten, sie hätten eine Stunde Zeit um ihre Sachen zu packen, bevor sie an einen Sammelort gebracht würden. Prof. Robert Liefmann hat den Transport nach Gurs nicht lange überlebt und starb bereits im März 1941 in der Verbannung. Seine Schwestern gelangten auf abenteuerlichen Wegen in die Schweiz und hatten nach dem Kriege allergrößte Mühe zumindest das Haus in der Goethestraße zurück zu erhalten, das von 1942 bis 1945 die Freiburger Gestapo-Zentrale beheimatet hatte!

So steht jeder der in Freiburg verlegten Stolpersteine für schreckliche Schicksale, die die vollkommen unschuldigen Opfer erleiden mussten – sei es dass sie jüdischer Abstammung, behindert im Sinne des berüchtigten Euthanasieprogramms oder politisch missliebiger waren. Die enorme Bandbreite der Opferschicksale im Rahmen des raubmörderischen NS-Regimes spiegelt sich auch in den in Freiburg verlegten Stolpersteinen wider. An Deserteure, Zeugen Jehovas, kommunistische Widerständler und Homosexuelle wird ebenso erinnert wie an den prominenten und mit einer Straßenbenennung

geehrten Freiburger SPD-Reichstagsabgeordneten Stefan Meier, dem das Leben im Konzentrationslager Mauthausen genommen wurde.

In dem Buch von Marlis Meckel »Den Opfern ihre Namen zurückgeben, Stolpersteine in Freiburg« sind die Schicksale beschrieben und dokumentiert, die hinter 272 in Freiburger Stolpersteinen eingravierten Namen stehen.

Die meisten der Stolpersteine in Freiburg, wie auch an anderen Orten, sind für jüdische Opfer verlegt. Die Deportation der jüdischen Bürgerinnen und Bürger am 22. Oktober 1940 in das südfranzösische KZ Gurs war auch für die jüdische Gemeinde Freiburgs – nach der Pogromnacht am 9. November 1938 – eine erneute schreckliche Zäsur. So tragen viele der an diese Deportation erinnernden Stolpersteine die Zeilen »Gurs, gestorben am ...« oder »ermordet in Auschwitz ...«. Denn ab Herbst 1942 wurden die meisten derjenigen, die Gurs oder seine Nebenlager bis dahin überlebt hatten, über das Durchgangslager Drancy bei Paris in die Gaskammern von Auschwitz weiter deportiert. Auch einer Reihe von denen, die überlebt haben, sei es in den Lagern oder im unfreiwilligen Exil, wird mit den Stolperstei-



Treffen von Überlebenden der Jüdischen
Zwangsschule in Freiburg



Stolperstein für Luise Lasker an der Wonnhalde

nen gedacht. Zu ihnen gehören beispielsweise das Ehepaar Günzburger aus der Poststraße 6 oder die jüdische Journalistin Käthe Vordriede, der im letzten Augenblick die Flucht in die Schweiz gelang, sowie die engagierte Judenretterin Dr. Gertrud Luckner oder die wegen »staatsfeindlicher Gesinnung« verhaftete Katharina Katzenmaier, die beide das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und den Todesmarsch vor ihrer Befreiung überlebten. Katharina Katzenmaier trat nach dem Krieg in das Kloster St. Lioba in Freiburg-Günterstal ein, vor dessen Eingang der Stolperstein für sie verlegt ist. Glücklicherweise mussten in Freiburg kaum Steine für deportierte jüdische Kinder und Jugendliche verlegt werden, da viele von ihnen durch verschiedene christliche und jüdische Organisationen aus den Lagern in Frankreich gerettet werden konnten.

Heute werden die Stolpersteine meist vor den Häusern verlegt, in denen die Opfer unter »normalen Verhältnissen« gewohnt hatten. Im Rahmen wachsender Verfolgung und Ausgrenzung wurden viele jüdische Bürgerinnen und Bürger, auch in Freiburg, gezwungen, in immer kleinere Wohneinheiten bis hin zu den sogenannten »Judenhäusern« umzuziehen. Dies macht es in der Recherche oft schwer,

den geeignetsten Verlegeort für einen Stolperstein festzulegen. Hinzu kommt, dass nach Freiburg viele jüdische Verfolgte aus den umliegenden Landgemeinden drängten, weil sie sich hier mehr Sicherheit erhofften. Angehörige konnten hier meistens zu einer entsprechenden Klärung beitragen. Auch ein Treffen von überlebenden Schülerinnen und Schülern der ehemaligen »Jüdischen Zwangsschule« im Gebäude der heutigen Lessingschule half bei der Ermittlung entsprechender Adressen, denn viele der Zusammengekommenen hatten bei Freiburger Bekannten und Verwandten gewohnt, um die Schule hier besuchen zu können.

Aber auch nach Veranstaltungen mit Überlebenden oder für die Opfer des Nationalsozialismus, bei Führungen zu den Stolpersteinen, durch Presseartikel, aufgetauchte Briefe oder zufällig sich ergebende Kontakte und Begegnungen, ergeben sich oft überraschende neue Hinweise zum Schicksal vieler NS-Opfer, die in die Stolperstein-Recherche einfließen. Die Stadt Freiburg wird sozusagen allein durch die Existenz der Steine angeregt, in ihrem Gedächtnis zu kramen. Dort ist vieles in und nach der NS-Zeit Verdrängte und Verschüttete zu finden.

So war vielen in Freiburg nicht bewusst, dass an der Wonnhalde bis in die Dreissiger – Jahre des vorigen Jahrhunderts mit »Bad Reibhaus« eines der bekanntesten und mondästen Sanatorien Deutschlands existierte – mit dem angeschlossenen »Glashaus« zugleich ein herausragender gesellschaftlicher Treffpunkt der Stadt. Nach der Vertreibung der jüdischen Besitzerfamilie Lasker und der »Arisierung« ihres Besitzes war es mit der glanzvollen Zeit vorbei. Das große Anwesen wurde zerschlagen. Erst durch die Verlegung eines Stolpersteins, verbunden mit der gleichzeitigen Errichtung einer Erinnerungstafel in Abstimmung mit überlebenden Familienmitgliedern in Israel wurde die glanzvolle Vergangenheit wieder lebendig. Dies umso mehr, als bei einigen der Familienmitglieder, die damals noch im Kindesalter waren, bei einem Besuch in Freiburg viele Erinnerungen auftauchten, die neue Sichtweisen und Anknüpfungspunkte ermöglichten.

Unvergessen ist auch der berührende Besuch eines heute in der Schweiz lebenden Enkels der Familie Heinrich und Lina Müller, die bis zu ihrer Verhaftung im April 1943 in der Katharinenstraße 15 wohnten, zu der Stolpersteinverlegung für seine Großeltern. Sie gehörten zu der »Roten Kapelle«, einer kommunistischen Widerstands- und Spionageorganisation, und waren Anlaufstelle für am Kaiserstuhl abgesprungene Fallschirm-Agenten gewesen. Die Begegnung mit dem Enkel animierte den Autor, für einen dann im »Freiburger Almanach« erschienenen Artikel über das Schicksal der Familie Müller eine umfangreiche Recherche zu starten – mitten hinein in eine Geschichte von Hass, Verrat, Leid und Terror, aber auch von Menschlichkeit und Mut.

Obwohl sich hinter den Stolpersteinen viele kaum vorstellbare Tragödien verbergen, so ist

doch allein ihre Existenz ein Trost für viele Angehörige, die sonst nichts mehr besitzen, an dem sie ihre Trauer festmachen können. Andererseits sind sie oft auch das einzige Zeichen der Erinnerung an Opfer, die sonst namenlos völlig vergessen wären. In der Freiburger Scheffelstraße 19 liegen vier Stolpersteine für die Familie Herborn. Zwei Söhne wurden zusammen mit ihren Eltern deportiert und in Auschwitz ermordet. Trotz intensiver Recherchen konnten keine Verwandten mehr ermittelt werden. Erstattungsansprüche im Rahmen der sogenannten »Wiedergutmachung«, dokumentiert in den sogenannten »Restitutionsakten« im Staatsarchiv, wurden nie gestellt.

Millionen von Menschen sind als Opfer der Nazi-Mörder spurlos verschwunden. Ein Stolperstein vermag es wenigstens, dem Opfer »seinen Namen zurückzugeben«, auch wenn damit bittere Erinnerungen verbunden sind. So erklärte bei aller Dankbarkeit für die Existenz der Steine ein heute in Frankreich Überlebender der weitverzweigten Familie Bloch anlässlich eines Besuchs der Initiatorin Marlis Meckel bei ihm: »Sie erinnern mich immer wieder an etwas, das ich eigentlich vergessen will!«

Und es gab auch eine vor allem durch die langjährige Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, ausgelöste Diskussion über die Berechtigung, überhaupt Stolpersteine für die jüdischen Opfer zu verlegen. Dies hatte zur Verzögerung bei der Verlegung in einigen deutschen Städten geführt. Freiburg war davon aber nicht betroffen.

Stolpersteine in Freiburg sind in fast allen Freiburger Stadtteilen zu finden, die schon vor dem Krieg existierten. Am größten ist die »Stolpersteindichte« in der Wiehre, wo die meisten jüdischen Opfer wohnten. Dort liegen



Der »Zug der Erinnerung« in Freiburg



Schulklasse bei einer Führung

ausgerechnet in der Zasiustraße viele Stolpersteine. Die Benennung der Straße nach ihm sollte Ulrich Zasius als Schöpfer eines fortschrittlichen Stadtrechts im 16. Jahrhundert ehren. Doch er war auch ein übler Antisemit und Judenhasser, der die Juden weiterhin aus der Stadt verbannte, wie aus hinterlassenen Schriften hervorgeht.

In der Innenstadt ist die relativ hohe Stolpersteindichte vor allem durch die Nähe der 1938 zerstörten Synagoge bedingt. Nur ganz vereinzelt sind dagegen Stolpersteine in den Freiburger Vororten verlegt worden. Eine Ausnahme bildet der Vorort Stegen, wo im Juli 2004 der Künstler Gunter Demnig auf Anregung einer Klasse des »Kollegs St. Sebastian« Stolpersteine für eine Reihe von Überlebenden verlegte, die dort zum Kriegsende hin von dem katholischen Pater Heinrich Midendorf SCJ. versteckt worden waren.

Ein Projekt wie das der Stolpersteine lebt von der Unterstützung der Bevölkerung, die sich in Freiburg von Anfang an aufgeschlossen und interessiert zeigte. Dabei spielt die Presse eine wichtige Rolle. Und so ist es dem leider inzwischen verstorbenen Freiburger Journalisten Martin Höxtermann von der Badischen Zeitung zu verdanken, dass das Projekt weit in das Bewusstsein der Freibur-

ger Bevölkerung gedrungen ist. Er hatte sich engagiert für die Verwirklichung der Stolpersteinidee in Freiburg eingesetzt und geholfen, das Stolpersteinprojekt durch seine unterstützende Berichterstattung in Freiburg bekannt zu machen. Seitdem ist das Interesse der Freiburger Publikationen aber leider nicht mehr in dem Umfang vorhanden, wie es den Opfern geschuldet ist. Bei dem Übergang von »Gedenken zu Geschichte« rücken langsam die grauenhaften Verbrechen der NS-Zeit, wie sie auch durch die Stolpersteine dokumentiert werden, in den Hintergrund und betreffen – durch Verdrängung oder Desinteresse – viele nicht mehr, die sich der nach wie vor gegebenen Verantwortung nicht mehr stellen wollen.

Außerdem kommt in dem als »Wohlfühlstadt« bekannt gewordenen Freiburg mit seinen zahlreichen »Hocks« noch eine regional-spezifische Besonderheit hinzu, die sich am besten so umschreiben lässt: »Es hockt sich nicht so gut auf Stolpersteinen!« Mit anderen Worten: Das Erinnern und Gedenken fällt da schwerer, wo hohe Lebensqualität beschworen wird und gelebt sein will. So ist es manchmal auffällig, dass Erinnern an die NS-Zeit in Freiburg entweder verdrängt oder im allzu demonstrativen Vorzeigen dessen,



Stolpersteine werden geputzt
(Alle Fotos: Archiv A. u. M. Meckel)

was für das Gedenken getan wurde, falsch bewertet wird. Dabei gehört Freiburg zu den Städten, die sich von Anfang an nur zu bereitwillig von der nationalsozialistischen »Bewegung« überrollen ließen. Es hätte darum allen Grund, sich mehr auf das zu besinnen, was vielen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt damals angetan wurde.

Stolpersteine als kleine Denkmäler stemmen sich besonders wirkungsvoll dem Vergessen entgegen, dem durch »Sonntagsreden an Kranzabwurfstellen« nicht genügend Einhalt geboten wird. Durch ihre Bekanntheit konnte die Initiative »Stolpersteine für Freiburg« auch andere Projekte mit ins Leben rufen und fördern. Zu erwähnen ist hier das Ausstellungsprojekt »Nazi-Terror gegen Jugendliche«. Stolpersteine und die dahinter verborgenen Schicksale waren für die mehr als 3000 Jugendlichen, Schüler und Schülerinnen, die sich im Rahmen des Projekts mit dem NS-Terror beschäftigten, ein wichtiger Fokus für die Wahrnehmung der vermittelten Inhalte.

Auch der »Zug der Erinnerung« als rollende Dokumentationsstätte, der in Freiburg mit fast 8000 Interessierten aller Altersgruppen in knapp vier Tagen einen enormen Besucherandrang erfuhr, wurde von der »Initia-

tive Stolpersteine für Freiburg« mitbetreut und programmatisch begleitet.

Die unmittelbarsten Kontakte von Menschen in der Stadt und der Umgebung zu den Stolpersteinen ermöglichen Führungen zu ihnen. In dem Jahrzehnt, das seit der ersten Verlegung vergangen ist, hat die Initiatorin Marlis Meckel für Schulklassen, Vereine und Verbände, politische und gewerkschaftliche Gruppen, kirchliche Organisationen und unterschiedlichste andere Institutionen mehr als 400 öffentliche und private Führungen durchgeführt. Diese stets mit großem Interesse aufgenommenen Veranstaltungen haben wesentlich dazu beitragen können, das Bewusstsein für die begangenen Verbrechen an den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern in der NS-Zeit Freiburgs zu wecken und zu vertiefen. Daneben ist die Freiburger Stolpersteininitiative in der Zeit ihres Bestehens auch beispielgebend für die ganze Region und darüber hinaus geworden. So konnte Marlis Meckel Hilfe und Unterstützung bei der Einrichtung ähnlicher Projekte u. a. in Eichstetten, Kippenheim, Konstanz, Müllheim und Trier geben.

Angesichts der auch in Freiburg weiter zu leistenden Aufarbeitung des NS-Terrors wird es dort noch manche weiteren Stolpersteine geben. So sind Steine für Sinti und Roma aufgrund von kulturspezifischen Besonderheiten noch gar nicht vorhanden. Viele Schicksale von Angehörigen anderer Opfergruppen sind noch kaum oder wenig erforscht. Dazu gehören beispielsweise die Verurteilten von Sonder- und Militärgerichten, die sogenannten »Asozialen«, die Euthanasieopfer und die Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen. Viele entsprechende Akten in städtischer und staatlicher Verwahrung harren noch der Auswertung.

Ständige neue Hinweise und Entdeckungen im Rahmen eines Projekts, das sich »von einer

Schneeflocke zu einer Lawine entwickelt hat« – so Marlis Meckel – lassen die Liste der zu verlegenden Steine immer länger werden. So ist der Initiative für die Zukunft der Fortbestand des Interesses und der Spendenbereitschaft von Seiten der Bevölkerung Freiburgs zu wünschen sowie eine aufmerksame und verantwortungsbewusste Begleitung, Berichterstattung und Unterstützung durch die Medien.



Anschrift des Autors:
Andreas Meckel
Scheffelstraße 39
79102 Freiburg